

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

14 (17.7.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwochs und Sonntags. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr.

Nr. 14.

Sonntag, den 17. Juli

1870.

† Die Vergrößerung Karlsruhes.

In Nr. 9 dieser Blätter wird der unschätzbare Werth des Hardtwaldes für Karlsruhe hervorgehoben und darüber geklagt, wie wenig man denselben zu würdigen weiß. Und es ist wahr: nur wenige Städte Deutschlands können etwas Gleiches aufweisen. Wäre dieser große Vorzug, hinsichtlich der Annehmlichkeit und der Gesundheit, bekannt, so würden sich gewiß viele fremde Familien bestimmen lassen, ihren ständigen Wohnsitz in Karlsruhe zu nehmen. Nicht aber nur zu Spaziergängen laden die von den schönsten, mächtigsten Baumgruppen jeder Gattung beschatteten, in's Unendliche sich ausdehnenden, gleich einem englischen Parke verschlungenen Pfade ein, sondern namentlich auch zum Reiten und Fahren ist dieses sich mehrere Stunden weit erstreckende Terrain unvergleichlich angenehm, daher namentlich für reiche Familien wie geschaffen, — und gerade Dies ist es, woran es in Karlsruhe seit längerer Zeit, verglichen mit den 1820er Jahren, empfindlich fehlt. Auf den Werth des Hardtwaldes sollte in öffentlichen Blättern aufmerksam gemacht, derselbe in Reisehandbüchern u. dgl. hervorgehoben werden. Wenn der in Baden verstorbene Geheime Hofrath Guckert hier gelebt hätte, könnte man gewiß sein, Duzende reicher Engländer und Russen beiderlei Geschlechts, wirklich oder eingebildet krank, in den Tannenwaldungen, woran der Hardtwald so reich, halbe Tage lang Luft schnappen zu sehen.

Um aber solche, besonders der Karlsruher Industrie zu gute kommende, fremde Ansiedler dauernd festzuhalten, gehören vor Allem große und schöne Wohnungen und dies führt abermals auf den so oft und so viel beklagten Wohnungsmangel. Früher betrachtete man es als ein Glück, wenn eine Staatsstelle in eine Stadt verlegt wurde, jetzt klagt man hier, daß der Verwaltungshof von Bruchsal nach Karlsruhe kommt, wo die Einheimischen kaum Wohnungen finden; so wird durch den leidigen Wohnungsmangel Alles auf den Kopf gestellt!

Durch Wohnungsüberfluß sollte man im Interesse von Karlsruhe mehr reiche Fremde heranziehen. An größeren Wohnungen mit 6—7 Fenstern im zweiten Stock, sodann wieder an ganz kleinen für minder Bemittelte fehlt es hauptsächlich: die gegenwärtig im Bau begriffenen Häuser haben fast sämmtlich nur 4 höchstens 5 Kreuzstöcke; sie sind am leichtesten verkäuflich; die Theilhaber der Baugenossenschaft, welche meist ihr ganzes Vermögen in den Bau stecken, wollen Nichts wagen, deshalb kann auch alles bisher unternommene nicht genügen: nur eine Aktiengesellschaft nach dem Vorbilde von Stuttgart, wo Einheimische und Auswärtige mit großen oder kleinen Summen sich betheiligen, kann nachhaltige Abhilfe gewähren. Da sich nun kein Einzelner bisher an die Spitze eines solchen Unternehmens gestellt, so wäre es ganz naturgemäß Sache der Gemeindebehörde, ein solches gemeinnütziges Unternehmen in's Leben zu rufen*). Dabei müßte auch für angenehme Bauplätze gesorgt werden, da nicht Jedermann gern in weitgelegeneren Stadttheilen seinen Wohnsitz nimmt, und wenn das Unternehmen nicht sogleich hinreichende Unterstützung finden sollte, so müßte die Stadtkasse einen Zins von 4—4½ Proz. garantiren, wobei sie gewiß Nichts wagt, nur außerordentlich mittelbar und unmittelbar in jeder Beziehung gewinnt. Die Wasserleitung wird sich dann besser rentiren und eine Pferdeisenbahn zum Bedürfnis werden. Die Sache ist sowohl für die Industrie und den Handel, als auch für die städtischen Einnahmen von größter Wichtigkeit; ja sie ist

*) Ist bereits geschehen.

in wirthschaftlicher, finanzieller und sozialpolitischer Beziehung eine Lebensfrage: die ganze Zukunft Karlsruhes hängt an Lösung dieser Frage und die neue Gemeindebehörde hat nichts Dringenderes, nichts Wichtigeres zu thun, als die Sache energisch in die Hand zu nehmen und möglichst zu fördern. Die Antecedentien des Herrn Oberbürgermeisters Lauter geben hier den freudigsten Hoffnungen Raum; namentlich auch was die Erwerbung angenehmer Bauplätze betrifft, vermag hier der erste Bürgermeister durch persönliche Schritte, durch eindringliche unermüdete Bemühungen unendlich viel zu bewirken. Wird hier der rechte Weg eingeschlagen, der Bürgermeister besonders durch gleichgesinnte, tüchtige Gemeinderäthe wirksam unterstützt, dann muß Karlsruhe so wahr als 2 mal 2=4 ist, in 10 Jahren mehr als 50,000 Einwohner zählen.

Die gleichfalls sehr wichtige Frage wegen der Arbeiterwohnungen bleibt hier als ziemlich gesichert unerörtert.

Wenn so die Gemeindebehörde ihre volle Schuldigkeit gethan, wird sicher auch Seitens der Staatsregierung Alles geschehen, den Handel und die Industrie in Karlsruhe zu fördern und man kann einer gegen alle politischen Ereignisse gesicherten Zukunft, eines Aufblühens unserer Vaterstadt, wie jeder anderen, durch die Lage mehr oder weniger begünstigten Stadt mit Zuversicht entgegensehen.

* Die gegenwärtigen hohen Fleischpreise.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der in Folge der anhaltenden Trockenheit entstandene Futtermangel die Landwirthe zur Verminderung ihres bisherigen Viehstandes nöthigt; es ist ebenso bekannt, daß die Preise sämmtlichen Viehes namhaft gefallen und die Metzger wahre Spottpreise bieten, was in manchen Gegenden, wie z. B. in der bairischen Rheinpfalz und anderwärts die nothwendige Folge hatte, daß die Fleischpreise um 30 bis 40 Proz. gefallen sind, was in früheren trockenen und futterarmen Sommern — so lange es keine ihre Preise selbst bestimmende Metzgergenossenschaft gab — auch hier der Fall war. Letztere scheint auch von der Billigkeit und Nothwendigkeit einer Herabsetzung schon überzeugt gewesen zu sein, weil sie ihre neue Taxe, wie sonst regelmäßig, nicht auf 1. l. M. bekannt machte; ihr Schwanken hat aber das Publikum schon am 2. d. M. außer Zweifel gesetzt, an welchem Tage die bisherigen schon hohen Taxen auf's Neue verkündet wurden. Viele hiesige Einwohner, die das Geld zum nöthigen Lebensunterhalte nicht auf der Straße finden und bei denen es heutigen Tags trotz aller Sparsamkeit nicht reichen will, fühlen sich um so mehr verletzt und entrüstet, als aus gleicher Ursache der Trockenheit die Preise der übrigen nothwendigen Lebensmittel, namentlich von Milch, Butter, Eier, Gemüse und besonders Brod und Mehl schon namhaft gestiegen sind und sonst unter gleichen Verhältnissen durch vorübergehende Herabsetzung der Fleischpreise eine kleine Ausgleichung für den Augenblick stattgefunden hat, — für den Augenblick, denn nächstes Frühjahr, sobald es das erste Futter gibt, wird dieser Umstand jedenfalls mit mehr Recht zur Steigerung der Fleischpreise führen, als jetzt der in der Natur der Sache begründete Abschlag vorenthalten wird. Es scheint, daß sich die Metzgermeister einen Normalpreis von 20 Kr. für das Ochsenfleisch (was es häufig nicht einmal ist) durch alle Zeiten bestimmt haben, über den wohl noch hinaus, aber unter keinen Umständen heruntergegangen werden soll und das Publikum in seiner großen Mehrheit muß nunmehr an eine Art von erlaubter Selbsthilfe denken. Diese wäre

gegenüber dem unbilligen Verfahren der Metzger, wenn je einmal, jetzt am Platze und könnte in verschiedener Weise den gewünschten Erfolg herbeiführen; entweder beziehe, wer kann, seinen Fleischbedarf auf einige Zeit — unter Außerachtsetzung der damit nothwendig verbundenen Umstände und Schwierigkeiten — von auswärts, oder, was noch besser wäre, eine große Zahl von Einwohnern, die Gastwirthe, Anstalten zc. natürlich ausgenommen, dictire sich selbst einen Fastenbrief in der Weise, daß sie sich des Fleischgenusses auf einige Tage enthält, was mit Ausnahme von Kranken wohl Jedermann bei gutem Willen durchführen kann; drei bis vier Tage in jeglicher Jahreszeit den Metzger ihr Fleisch gelassen, dürfte dieselben belehren, daß ihnen zur Zeit noch kein Privilegium zusticht, das Publikum auf so auffallende Weise auszubeuten, wie es eben geschieht.*)

Die heirathslustige Firma.

Novelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

VI. Enthüllungen.

Die Woche, die mit jenem bedeutungsvollen Sonntage begonnen hatte, war noch nicht zu Ende, da saß eines Morgens Druck, gegen seine sonstige Gewohnheit, im Comptoir am Doppelpulte, hatte die Brille auf die Nase gesetzt und schrieb sehr eifrig. Der Gegenstand, mit dem er beschäftigt war, fesselte ihn so, daß er die unvermeidliche Cigarre, die neben ihm lag, von Zeit zu Zeit in den Mund steckte und daran zog, ohne zu bemerken, daß sie längst ausgegangen war. Er konnte ungestört schreiben, denn Leidlich hatte sich diesen Morgen noch gar nicht blicken lassen, obwohl er sonst regelmäßig der Erste im Geschäft zu sein pflegte. Druck fertigte, wie es schien, von einigen zerstreut umherliegenden Blättern soeben eine saubere Abschrift an. Er schrieb auf einen rosenfarbigen Briefbogen, der mit einem geschmackvollen gepreßten Rande eingefast war; eben zog die Feder langsam und sicher, wie ein Ackerpflug, die letzten Furchen auf der ersten Seite, und wir kommen daher gerade zur rechten Zeit, um noch die Ueberschrift: „Hochverehrtes Fräulein!“ lesen zu können. Wahrhaftig! Druck schrieb an Mathilde Mohrenhaupt: er gestand ihr seine Liebe und bat um die Erlaubniß, bei ihrem Vater um ihre Hand anhalten zu dürfen. Druck hatte endlich seine Reinschrift beendet, nur fehlte ihm noch ein passender Schluß, den er nicht zu concipiren für nöthig erachtet hatte; er nahm daher noch ein Stück Conceptpapier zur Hand und componirte ein effectvolles Finale, in welchem er in die Maske eines auf Erfüllung harrenden Bettlers schlüpfte, der aber dann plötzlich krücken und Bettelstab von sich warf und sich nannte: „Fräulein Mathilde's ewigergebener Florentin Druck.“ —

Da tönte die Glocke an der Ladenthür und in langsamem, schlotterndem Gange kam Leidlich hereingewankt. Es war bereits gegen Mittag. Druck bemerkte mit Erstaunen eine auffallende Veränderung an seinem Associe. Seine Stimme klang rauh und bewegte sich in einer schäbigen Basslage; sein Gesicht war gelb, als sei es längere Zeit schon nicht mehr gewaschen worden; seine Augen glänzten gläsern und hatten dunkle Ringe; — dazu plötzlich die gebückte hingefällige Haltung des Körpers und eine eigenthümliche Geistesabwesenheit, welche sich dadurch kund gab, daß Leidlich denselben Rock, den er eben auszog, um ihn mit dem Comptoirrocke zu vertauschen, gleich darauf wieder anzog, und seinen Hut, den er sonst in althergebrachter Ordnung an einen Haken hing, auf einen Stuhl stellte und sich dann selbst darauf niedertief, bei welcher Gelegenheit der seine Castor so breit gequetscht wurde, wie eine Oblate. Endlich beantwortete Leidlich die fragenden Blicke seines Compagnons, indem er

lachend sagte: „Ich bin gestern Abend zu Gunsten des Geschäftslüderlich gewesen und erfreue mich eben eines tüchtigen Katzenjammers. Aber er ist rein physischer Natur — was Teufel!“ unterbrach sich Leidlich plötzlich, indem er über Druck's Achsel schaute, „ein Brief auf Rosenpapier? Das sieht ja einem Billet douz verzweifelt ähnlich!“ „Wie ein Ei dem andern,“ bestätigte Druck in etwas spitzfindigem Tone, weil er über diese Einmischung sehr verstimmt war. Aber Leidlich ging noch weiter, er schickte sich an, den ganzen Brief gemächlich durchzulesen. „Du bist aber schön im Thron!“ rief Druck, „sogar Dein bißchen Zartgefühl scheint gestern läuderlich gewesen zu sein.“ „Ich bin heut nicht zu rechnungsfähig,“ entgegnete Leidlich, den Brief zerstreut weglegend, „ich weiß effectiv nicht, was ich thue, und komme mir wie ein Schlafwandelnder vor.“ Druck war inzwischen beschäftigt, das Billet douz zusammenzubrechen und einzustiegeln. „Laß das sein,“ sagte Leidlich lachend, „diese Mühe habe ich Dir erspart. Meine Indiscretion vorhin hat mich mit dem Inhalt dieses Briefes doch in so weit bekannt gemacht, daß ich weiß, an wen er gerichtet ist und was er bezweckt. — Ich habe aber die ganze Angelegenheit inzwischen geordnet, und Du hast nun nicht mehr nöthig, „unserem Hause in dieser Hinsicht ein Opfer zu bringen. — Ich bin nämlich mit Mathilde — verlobt!“ „Mit Mathilde Mohrenhaupt?“ frug Druck gebehnt und mit einem Gesicht, wie man es eben nicht zieht, wenn man der Nothwendigkeit entzogen wird, ein Opfer zu bringen. „Mit derselben Mathilde,“ sagte Leidlich, „an welche Dein Brief gerichtet ist. Zerreiße ihn nur gleich.“ „Und seit wann bist Du verlobt?“ „Seit gestern Abend,“ gab Leidlich zur Antwort, „laß Dir erzählen.“

Mit diesen Worten ließ sich Leidlich auf einen Stuhl nieder und Druck folgte seiner Einladung, ein Gleiches zu thun, weniger aus Gemächlichkeit, sondern nur deshalb, weil er seinem Associe verbergen wollte, daß er zitterte und sich kaum auf den Füßen zu erhalten vermochte. „Die Sache ging mir zu langsam,“ begann Leidlich, „wenn ich auch von Mathilde's Neigung zu mir längst schon die unzweideutigsten Beweise besaß, wie Du mir selbst einräumen mußt, so blieb doch immer die Einwilligung des Alten die Hauptsache. Der gute Papa ist ein umständlicher, schwerfälliger Bursch, er hätte sich die Geschichte zehnmal hin und her überlegt und zu guter Letzt am Ende gar gesagt, ich solle in einem Jahre wieder nachfragen. Ich bin der Mann der raschen That, und daher faßte ich, als ich den Alten gestern Abend mit mehreren seiner Bekannten in einem Weinkeller traf, schnell einen Entschluß. Er hatte bereits ein Gläschen über den Durst getrunken und mit jedem weiteren Glase wurde er fiderer und zugänglicher. Seine Schwerhörigkeit war fast ganz verschwunden. Es dauerte nicht lange, so ging von seinen Freunden einer nach dem andern nach Hause, und da er darauf bestand, daß ich mit ihm eine Flasche trinken müsse, so blieb er mit mir allein zurück. Ich sprach dem Glase fleißig zu, um Muth und Beredtsamkeit zu gewinnen, und als er sah, wie ich mir den Wein schmecken ließ, kam er auch wieder tüchtig in's Beckern hinein. Wie viele Flaschen wir Beide geleert haben, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß der Alte in Form jener berühmten Sentenzen seine ganze Lebensweisheit austramte und daß sein Gesicht immer dunkler und dunkler glühte, bis ich fast fürchtete, es möchte zerplatzen. Dichter bringen nur im Rausche Großes zu Stande, und einer solchen Begeisterung bedurfte es bei dem Alten auch, um einen Entschluß zu fassen, der über seine täglichen Gewohnheiten hinausging. Auch ich war dermaßen begeistert, daß ich heute nicht im Stande bin, mich zu erinnern, wie ich nach und nach das Gespräch auf seine Tochter leitete, dann auf unser emporblühendes Geschäft, auf mein Junggesellenthum, auf meine Sehnsucht nach einer Lebensgefährtin, kurz und gut, die Worte flossen mir wie Honig vom Munde, und wie ein in eine Pastete gebackenes Bouquet kam das große Wort mir heraus, daß ich seine Tochter zur Frau begehrete. Halb sagte ich es, halb kam er selbst mir zuvor. Er ließ sofort noch eine Flasche bringen, und wir stießen

*) Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß ein Jeder in unserm Blatte seine Ansicht äußern kann und würden daher auch einer etwaigen sachgemäßen Widerlegung obigen Artikels unsere Spalten nicht verschließen. Ueber ganz ähnliche Klagen, die hohen Fleischpreise betreffend, berichten übrigens auch die Zeitungen aus Paris, wo bereits „Gemüsevereine“ in der Bildung begriffen sind. Die Redaction.

darauf an. Er ärgerte sich, nicht schon längst auf die Idee gekommen zu sein, daß Mathilde und ich ein prächtiges Paar abgeben würden, und beklagte die Stumpfheit seines Alters. Dazwischen fiel ihm auch ein Bedenken ein, ob ich nämlich von Mathilde's Gegenliebe überzeugt sei. Als ich ihm aber hundert kleine Züge zu erzählen wußte, welche seine vorübergehenden Zweifel zerstreuten, da strahlte der Alte vor Freude, nannte mich seinen Sohn, seinen Herzensjungen und umarmte mich. Ich mahnte endlich zum Aufbruch; er wollte noch eine Flasche Wein kommen lassen. Dagegen legte ich aber entschiedenen Protest ein, indem ich sagte, daß ein guter Bürger um diese späte Stunde ohnehin im Bett liegen müsse, daß ich ein abgezagter Feind von allen derartigen Gelagen sei, und mir bereits heute eine große Ausnahme von der Regel verstatet hätte. Darauf nannte er mich einen braven, soliden Kerl, der ganz dazu geschaffen sei, eine Frau glücklich zu machen, umarmte mich und gab mir sogar einen Kuß. Wir gingen nun nach Hause. Er schlang unterwegs seinen Arm um meinen Hals, und ich, als der Kleinere, legte den meinigen um seine breite Taille. Du hättest uns sehen sollen! Keine Straße war zu breit für uns, daß nicht der Eine oder Andere bald an der rechten, bald an der linken Häuserreihe den Kalk von der Wand gerieben hätte. Ich schwigte und arbeitete wie ein Markthelfer, der einen schweren Ballen zu wälzen hat. Bald blieb der Alte stehen und nannte mich seinen herzigen Schwiegersohn und seinen Goldjungen, oder nahm mein Gesicht zwischen seine beiden Fäuste und schmatzte mich ab, und dann ging es wieder im Sturme vorwärts, und als wir endlich, ich weiß selbst nicht wie, vor seinem Hause angelangt waren, war er der Ansicht, er habe mich nach Hause begleitet und dies sei meine Wohnung. Es kostete mich unendliche Mühe, ihn vom Gegentheile zu überzeugen, und nun bestand er darauf, mich nach meiner Wohnung zu bringen. „Bruder,“ sagte er in näselndem Tone und drohte mir mit dem Finger, „Du hast Dir einen Haarbentel angetrunken!“ dabei schwankte er hin und her und der schwarze Hut saß ihm tief in der Stirne, wie eine Sonnenfinsterniß. Endlich erschien die alte Haushälterin mit der Lampe in der Hausthüre, und im Verein mit dieser überredete ich ihn endlich, sich hinauf zu begeben und mich meinen Weg allein gehen zu lassen. Vorher umarmte und küßte er mich noch ein paar Male, und mit der Versicherung, daß heute die Verlobung gefeiert werden solle, entließ er mich.“

Leidlich hatte seine Erzählung in kurzen Sätzen vorge tragen und oft Pausen machen müssen, theils weil er mitunter vor Lachen nicht weiter sprechen konnte, theils den Faden verlor und sich auf den nächsten Verlauf lange besinnen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

I Die Feuerlöschprobe, welche vergangenen Mittwoch von der freiwilligen Feuerwehr im Verein mit den Feuerwehr-Abtheilungen der hiesigen Maschinenbau-Gesellschaft und der Fabrik Christoffle am Gebäude des Hoftheaters abgehalten worden ist, gab uns ein erfreuliches und zugleich beruhigendes Bild von dem vortrefflichen Stand der genannten Löschmannschaften sowohl, wie von der höchst vortheilhaftesten Einrichtung der Löschanstalten. Namentlich ist es die Anlage der Hofwasserleitung im Innern des Theatergebäudes, welche, weil vielleicht weniger bekannt, hier einer besonderen Erwähnung gewürdigt werden soll.

Nachdem die Mannschaften im ganzen Hause vertheilt waren, und namentlich die Neuzugegangenen von den Einrichtungen genauere Kenntniß genommen hatten, ertönte das Angriffs-Signal und sofort ergossen sich aus allen Höhenregionen des Bühnenraumes, von der Tiefe der Versenkungen bis hinauf zur oberen Maschinen-Galerie, zahlreiche Wasserströme nach einem, als Brandstelle gedachten Punkte in der Mitte der Bühne. Diese Wasserstrahlen stehen größtentheils unter der direkten Einwirkung der Wasserleitung, da sowohl unter dem Podium, wie auf der Bühne und den Maschinen-Galerien Schlauchhähnen angebracht sind,

welche, stets zum Gebrauche fertig ausgerüstet, keiner weiteren Vorbereitung und keiner Spritzenbedienung bedürfen.

In gleicher Weise ist für die Sicherheit des Auditoriums gesorgt durch die auf dem Korridor jeder Logenreihe auf der Stadt- und Schlossseite angebrachten Schlauchansätze, deren Mündungen durch die Logenthüren hindurch bis in den Zuschauerraum reichen. Diese Einrichtung konnte aus Rücksicht auf die dekorative Ausstattung des Auditoriums keiner thatsächlichen Wasserprobe unterzogen werden, dürfte sich aber jedenfalls in Nothfällen sehr gut bewähren, da überall die Schläuche stets angehängt und der Wasserdruck beständig vorhanden ist.

Ähnlich wie im Innern des Hauses erstreckt sich die Wasserleitung auch noch hinauf in die Dachräume, hält dort die Reservoirs in stets gefülltem Zustande und kann, vermöge der bedeutenden Druckhöhe des Wasserturmes (100 Fuß) noch hier oben, auf einer Höhe von ca. 80 Fuß, zum Bestreichen der höheren Gebäudetheile verwendet werden.

Neben diesen neuen Löschrichtungen wurden alle früheren, d. h. größere und kleinere Handspritzen, Kübelspritzen, und Anhängspritzen, Feuerlöschboxen u. s. w. beibehalten und erhielten durch den bedeutenden, stets sich erneuernden Wasservorrath eine erhöhte Bedeutung.

Die Uebungen am Aeußern des Gebäudes, welche mit Sicherheit, Ruhe und Schnelligkeit ausgeführt wurden, zeigten uns ebenso die Anwendung der Spritzstöcke (Hydranten), welche in großer Zahl auf dem Theaterplatze zur Speisung der größeren Fahr-Spritzen verwendet werden, so daß das Herbeitragen von Wasser zu den Spritzen nur in äußersten Fällen, d. h. bei Anwendung einer sehr großen Anzahl von Spritzen, nöthig werden könnte. Außerdem sind die Hydranten bei trockener Witterung als Gießhähnen in vortheilhaftester Weise zum Begießen anzuwenden.

Auch die auf dem Theaterplatze und im Innern des Gebäudes angebrachten Ventilbrunnen können mittelst des Schlauchansatzes am Auslaufrohr, welcher dem Normal-schlauchgewinde entspricht, zur Speisung von Spritzen oder direkt zur Bestreichung von brennenden Stellen benützt werden. Diese Einrichtung befindet sich ebenso in sämtlichen zum Schloßbezirk gehörigen Gebäuden, hauptsächlich im Groß. Residenzschloß selbst.

Die Anwendung der Wasserleitung auf die Feuerlöschanstalten sowie für die Zwecke der Gärtnerei und zur Speisung der Zierbrunnen und Fontainen halten wir für durchaus vortheilhaft, zweckmäßig und gelungen ausgeführt, und auch der Neptunuskopf am Wasserturm hat uns schon oft von der Güte und Frische des Trinkwassers, dort an der Quelle wenigstens, überzeugt.

Wir schließen mit dem Wunsche, unsere städtische Wasserleitung, welche bis jetzt die öffentliche Meinung noch nicht übermäßig für sich gewonnen zu haben scheint, möge sich durch ähnliche wohlthätige Einrichtungen, als da sind: Löschanstalten, Gießhähnen, Zierbrunnen u. s. w. recht bald bei dem hiesigen Publikum empfehlend einführen.

Vermischtes.

— „**Lieb' Vaterland magst ruhig sein, fest steht die Wacht am Rhein**“ ertönte es am Donnerstag Abend im Clever'schen Bierkeller von kräftigem Männerchor. Es wird selten ein so begeistertes Bravo und Dacapo gehört werden, als es diesem Liede zu Theil wurde; Alles befand sich in einer gehobenen Stimmung, an jedem Tisch wurde politisiert, hier sah man in festem Vertrauen auf Preußen einem Kriege mit Frankreich entgegen, dort kam die Furcht und glorifizierte das große, französische Heer: Da stimmte plötzlich der Liederkranz unter Leitung des Herrn Direktors Henrici obigen Chor an und verschwunden waren zweierlei Meinungen, — das Lied fand eine geradezu begeisterte Aufnahme. Daß diese sich wiederholte, als von dem Gesangverein „der Trompeter an der Kaybach“ intonirt wurde, läßt sich begreifen. Der Liederkranz konnte keine günstigere Gelegenheit ergreifen, das Gesamtpublikum in angenehmster Weise zu überraschen, als gerade am gestrigen Abend, wenige Stunden nach Eintreffen der so verhängnißvollen Depesche aus Ems. Bei solchen Anlässen lernt man erst einen Männergesang vollkommen schätzen, besonders wenn er so tüchtige Mitglieder und einen ebenso tüchtigen Dirigenten besitzt, wie es beim Liederkranz der Fall ist. Wir glauben im Sinne vieler, die gleich uns anwesend

waren, zu handeln, wenn wir dem Director und den Sängern unsern herzlichsten Dank aussprechen für die angenehmen Stunden. Repetitio, lieber Wiederfranz!

— Bei der bevorstehenden Wiedereröffnung unseres Hoftheaters wäre es vielleicht angebracht, im Interesse vieler Besucher desselben, welche nicht in der Lage sind, sich einen Abonnementsplatz zu halten, auf eine Unannehmlichkeit aufmerksam zu machen, welche schon gewiß bei Vielen einen Unwillen hervorgerufen hat, und der nur als zu gerechtfertigt angesehen werden muß. Wir sprechen von jenen, welche sich ihre Billets entweder Vormittags oder Nachmittags an der Tageskasse lösen. Was haben jetzt Diejenigen dadurch für einen Vortheil erlangt, vor denen, die ihre Billets erst an der Abendkasse lösen? Gar keinen! Man könnte uns vielleicht erwidern, bei diesem oder jenem Stück würde es am Abend keine Billets mehr geben; aber das wäre vielleicht im ganzen Jahre ein paar Mal der Fall. Unseres Erachtens besteht die Hauptunannehmlichkeit darin, daß Derjenige im Besitze eines an der Tageskasse gekauften Billets nicht das Mindeste vor dem Voraus hat, der sein Billet erst an der Abendkasse löst, und das ist ein großer Uebelstand an unserm Theater. Sehen wir uns einmal nach andern Hoftheatern, sowie den meisten größern Privattheatern um, wie es dort gehalten wird und was Diejenigen am Abend für einen Vortheil genießen, welche ihre Billets bereits am Tage gelöst haben. Wer einen nummerirten Platz hat, nun der ist geborgen, aber wie viele derartige Plätze hat unser Hoftheater! Unserer Ansicht nach sollten sämtliche Plätze (außer dem Amphitheater oder auch Gallerie genannt) mit Nummern versehen sein. Bei den meisten Theatern findet die Annehmlichkeit statt, daß ein separater Eingang bereits eine halbe Stunde vor der Kassenöffnung dem Billet habenden Publikum zur Verfügung steht und dadurch infolgedessen eine Vergünstigung geboten wird, daß es, da es seine Billets früher löste, auch seinen Platz früher einnehmen kann, ohne erst nöthig zu haben, sich im Winter in der Vorhalle des Theaters die Glieder zu erfrieren, gestoßen, gedrückt und womöglich, wenn sich die heiligen Pforten öffnen, halb ohnmächtig in den Flur des Theaters geschoben zu werden, was namentlich dem schönen Geschlecht und älteren Personen zu Theil wird. Kommt man dann nach glücklich überstandener Qual als Erster in den höheren Regionen an, so findet man zu seinem großen Erstaunen schon verschiedene Plätze besetzt! Darum wäre gewiß unser Wunsch mehr als gerechtfertigt, die Großh. Theater-Direktion zu ersuchen 1) entweder sämtliche Plätze außer der Gallerie mit Nummern zu versehen, oder 2) dem Billet habenden Publikum einen separaten Eingang eine halbe Stunde vor der Kassenöffnung zur Verfügung zu stellen.

— Jüngst übergab Einsender dieses der Stadtpost einen Brief mit Nachnahme; der betreffende Postbeamte nahm denselben jedoch nicht an, weil nach seiner Aussage die Adresse eine unrichtige sei. Selbst unsere Versicherung, bereits mehrere Briefe unter der gleichen Adresse versandt zu haben, deren richtige Ankunft uns verbürgt ist, fand taube Ohren. Die Angelegenheiten, welche der Brief behandelte, waren für uns von großer Wichtigkeit und wir wagten daher noch einen Versuch bei der Post auf der Eisenbahn und siehe da: dieser Postbeamte fand auch nicht den mindesten Anstand, den Brief zu expediren. Der Brief kam an seine Adresse und wir gelangten glücklicher Weise noch rechtzeitig in den Besitz der darin erbetenen wichtigen Mittheilungen. Es ist uns schon wiederholt vorgekommen, daß Paquete, welche auf der Stadtpost aufgegeben wurden, keine Annahme fanden, während das Bahnhofsamt dieselben unbeanstandet expedirte.

— Ein Dresdener Kaufmann hat für denjenigen Krieger, welcher bei der ersten erbetenen Kanone am meisten theilhaftig sein wird, einen Preis von fünfzig Thalern ausgesetzt. Ein schönes Zeichen von Patriotismus, dem wir zahlreiche Nachahmungen wünschen!

Am Biertisch.



Dintberger. Sie, wisse se denn, was unser Friedhofskommission für e sinnreiche Einrichtung getroffen hat, um dr Fahrweg uff'm Gottsacker bei größere Leichte von Fußgänger frei z'halte, daß Niemand inwerrfahren werd?

Biermaier. Ha, se werre en Bollezeidiener hinschlelle oder vrsleicht en Schandarm!

Dintberger. Rei, do schmerre Se sich, en Opferschtock stelle se mitte uff dr Weg, un do weiche die Leut' aus, sag' ich Ihre, des' isch e ganz prächtige Borrichtung!

Biermaier. Wenn se des' ah schon widder 'rausgeschindisirt?

Dintberger. Wie e letscht an dr Ackerbauschul rumgeh, seh e do e Eisenbahn, wie e Schlang aus 'm Dorlachser Wald sich rauswinde un hab mr sage lasse, des' dhät die neu Wolfartsweierer-Carlsruher Logalbahn gewwe. Soll dann des' eigentlich wohr sein?

Biermaier. Freilich isch's wohr, d' Wolfartsweierer Wirth baue se uf Akzie, weil d' Landschtänd nig drzu gewwe henn, un am erschte August an dr Kerwe werd se eröffnet mit ere viertägige Gültigkeitsdauer for d' Redubrilliet.

Dintberger. Jek könne die Dorlachser sich heimgeige lasse; vivat Wolfartsweierer!

Dintberger. Vor 'm Gemeinderath muß mr amwer jek Reschbett harwe.

Biermaier. Worum?

Dintberger. Seit 'm letschte Mittwoch isch b'schlosse worre, daß Düscher uff die nasse Dilleböde im Rheinbad glegt werre, daß mr nimme falle kann, un wann Jemand e Abunnemaßlaart hat, so derf r uff dr Rheinbahn sein Familie mitnemme un braucht kein b'sondere Raart mehr z'löse, des' geht nordet Alles an dr Abunnemaßlaart ab. Was sage Se jek zu dere Liberalität?

Biermaier. Des' isch noch lang nig. So lang net Diejenige, wo e Armuthszeichniß uffweise könne, freie Fahrt un frei's Bad un noch demselwiche noch en Schweinsknoche mit 3 Schobbe Bairisch krieger, so lang alterirt me die Liberalität vom Gemeinderath noch lang net!

Biermaier. I laß mr seit e paar Dag franzesche Schtund gewwe, was meine Se do drzu?

Dintberger. Des' isch ganz gut, nordet kenne Se, wann Se franzesische Eingwarterung krieger, doch die Leit aa e bisle vrschtehn!

Biermaier. Fehlg'schosse, ich lern franzesich, daß mr mich beser vrschteht, wann mir emol in Paris einziege.

Biermaier. Was vrschteht mr dann eigentlich unter dem Ausdruck: „Illusorisch“?

Dintberger. Was, des' wisse Se noch net? Des' isch doch ganz einlach: wenn zum Beispiel irgend e Eisenbahndirektion uff ihren Fahrteplan seße dhät „Badezüge nach Bedarf“ un dr Bedarf wirklich do wär, amwer keine Badzüg, sell wär hernoeh illusorisch.

Biermaier. Wann amwer d'Preuße hierherkomme, nord werd's Badzüg' grad g'nug gewwe.

Dintberger. Ah, was schwäche Se for Zeug; glaawe Se danr, daß sich d'Preuße im Rhein bade werre?

Biermaier. Des' net, amwer d'Franzose wäsche, des' werre se!

Dintberger. Jek isch also doch dr Pabscht unfehlbar g'macht worre.

Biermaier. Ob d' Unfehlbarkeit amwer inwerrall gelte werd?

Dintberger. Allemol. Dann wann Italie vun wegrm Krieg zwische Frankreich un Deutschland sich Rom erowert, dann isch dr Pabscht unfehlbar inwerrall.

Biermaier. Nor net in Rom!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Wir bringen zur Kenntniß, daß zufolge höherer Anordnung vom 13. Juli l. J. an ein weiterer Badezug zwischen Karlsruhe und Ragau mit folgenden Kurszeiten eingerichtet wurde:

Abfahrt Karlsruhe Hauptbahnhof	5 ³⁰ Abends.
Mühlburgerthor an	5 ⁶ "
ab	5 ⁸ "
Ragau an	5 ⁵³ "
ab	7 "
Mühlburgerthor an	7 ¹³ "
ab	7 ¹⁴ "
Karlsruher Bahnhof an	7 ²⁰ "

Karlsruhe, den 12. Juli 1870. Groß. Eisenbahnamt. Burg.

Folgende Bürger sind um die Erlaubniß eingekommen zum Betrieb von: a. **Gastwirthschaften**: Straußwirth Heinrich Ziegler, Spitalstraße Nr. 45. Gastwirth Karl Kaiser, Langestraße Nr. 127 a. Gastwirth Alexander Zipp, Kronenstraße Nr. 19. b. **Schenkwirthschaften**: Vosslerant Karl Däschner (italienischer Keller, Kaffee und Restauration) Herrenstraße Nr. 32. Wirth Jakob Kessler, innerer Zirkel Nr. 22. Privatmann Friedrich Hollenweger, Ruppurrer Chaussee Nr. 24 a. Kaufmann Gottlieb Mayer, Schützenstraße Nr. 20. Kaufmann Karl Scherer, Bleichstraße Nr. 33. Handelsmann Rudolf Wolfmüller Ruppurrer Chaussee Nr. 22.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch in Karlsruhe. — Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.

Hierzu eine Beilage.